

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1905**

V. Das Adventsblasen im Kirchspiel Lönningen. Von K. Willoh, Seelsorger an den Strafanstalten in Vechta.

## Das Adventsblasen im Kirchspiel Lönningen.

Von R. Willoh, Seelsorger an den Strafanstalten in Bechta.

In der Adventszeit wird in der Gemeinde Lönningen und den angrenzenden hannoverschen Kirchspielen von Knaben und jungen Burschen das Middewintershorn, auch Dewertshörn genannt, geblasen. Es ist das meistens ein bis zu 2 Fuß langes, rundes aus Weiden-, Birken- oder Erlenholz vom Holzschuhmacher trichterförmig ausgebohrtes Instrument, dem zuweilen als Mundstück ein Federkiel oder ein Stück Fliederholz aufgesetzt ist. Krumme Kuhhörner kommen selten vor, auch Hörner aus Metall treten nur vereinzelt auf, wohl aber greifen die Knaben, denen das hölzerne Horn fehlt oder abhanden gekommen ist, gern zu Flaschen und Krügen, welchen der Boden ausgeschlagen worden. Der Ton des Middewintershorns ist dumpf, schrille Töne vernimmt man selten. Sobald der erste Adventssonntag sich angesagt hat, wird das Horn aus seinem Verstecke hervorgeholt. Ist die Dämmerung hereingebrochen, so treten die Bläser vor das Haus, entweder zu Haufen oder einzeln, und an allen Ecken und Enden des Dorfes hört man's blasen. Zugleich schallt's von anderen Dörfern herüber, eine Art Wett- oder Wechselblasen entsteht, und ist auch bei der Verschiedenheit der Blasinstrumente jede Harmonie ausgeschlossen, einen gewissen Rhythmus kann man oft nicht verkennen. Das dauert bis zur Schlafenszeit. Je näher Weihnachten kommt, desto mehr Bläser erscheinen auf dem Plan. Am 6. Abend versammelt sich die Jugend zum letzten Mal, einige geben mit der Zubettgehenszeit die Arbeit auf, andere blasen die Nacht durch

bis in der Frühe die Glocken den Beginn der Christmesse ankündigen. Wenn die Kirchgänger den Gang zum Pfarrorte antreten, wird das Horn mitgenommen und bis zur Kirche fleißig benutzt, damit niemand in Gefahr kommt, den Frühgottesdienst zu verschlafen. So war's wenigstens vor 40 Jahren, als Schreiber dieses noch die Schulbücher schleppte. Wer das Adventsblasen zum ersten Male hört, vermag demselben keinen sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Fremde, die in die Gegend hineingerieten, wo die Sitte des Adventsblasens besteht, haben schon an Feuer Signale gedacht und Lärm geschlagen und sind dann, wenn sie über die wahre Natur des Blasens aufgeklärt wurden, böse geworden und haben von Unfug geredet, der ehestens abgestellt werden müsse. Es kommt auch vor, daß die blasenden Knaben sich allerlei Mutwillen erlauben, das Horn an irgend ein Loch in der Haustür oder an eine zersprungene Fensterscheibe legen und dann mit voller Lungenkraft hineinstoßen, so daß die am Feuerherd sitzenden Bewohner erschreckt in die Höhe fahren. Doch wer Spaß versteht, wird den Unfug als Spaß hinnehmen. Wer an einem Orte groß geworden, wo das Blasen im Schwange, der möchte es ungern wissen, es stimmt ihn wehmütig, er glaubt die Hirten von Bethlehem zu hören, die durch die stille Nacht bald klagend, bald frohlockend die Gläubigen zur Anbetung des Kindleins einladen. Man nennt es auch ja Hirtenblasen. Ein Geistlicher aus der Grafschaft Lingen, der eine zeitlang im Emsland stand und hier das Blasen kennen gelernt hatte, schreibt: Ich hörte es gern, es brachte mir Adventsstimmung.

Erfundigt man sich nach der Entstehung des Blasens, so heißt es, es wäre ein uralter Gebrauch, aber überall, wo die Adventsbläserie üblich ist, wird erzählt, daß in früheren Zeiten in der Weihnacht nacht die Hirten ihre Hörner mit in die Kirche genommen und unter dem Gloria der Christmesse geblasen hätten. Als schließlich die Sache zum Unfug ausgeartet, habe man versucht, durch gute Worte den Spektakel abzustellen, aber vergebens, erst Drohungen und Strafen hätten das Blasen im Gotteshause während der nächtlichen Feier zu beseitigen vermocht. Ist es Wahrheit oder Dichtung, was die Leute berichten? Meist liegt solchen

Erzählungen ein wahrer Kern zu Grunde, und das ist auch hier der Fall. Diepenbrock schreibt in seiner Geschichte des Amtes Meppen, S. 380, 2. Aufl., über Bawinkel (Kirchdorf oder Gemeinde in der alten Grafschaft Lingen): „Die Christnacht ward hier mit Hirtenliedern und Volksreimen, Hornblasen und dergleichen symbolischen Seltenheiten gefeiert, was jedoch mehr die Neugierde der zahlreich herbeiströmenden Nachbarschaft erweckte, als die reine und würdige Andacht belebte.“ Diepenbrock hat hier die Zeit von 1649—1655 im Auge. Ob das Hornblasen u. s. w. beim Gottesdienste oder doch in dem zum Gottesdienste bestimmten Raum vor sich ging, geht aus seiner Darstellung nicht mit Sicherheit hervor, ist aber anzunehmen. Diese Annahme wird nämlich unterstützt durch den Bericht eines bischöflichen Kommissars über den Stand der Kirchen und Schulen in den ehemals münsterschen Ämtern Meppen, Cloppenburg und Bechta aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Das Schriftstück befindet sich im Archiv des Officialats zu Bechta und ist bisher nicht veröffentlicht worden. Es trägt weder Jahreszahl, noch Monatsdatum, doch läßt sich unschwer aus dem Inhalt des Berichtes das Jahr der Abfassung feststellen. Unter anderem wird der Eifer des Dechanten Steding in Cloppenburg gelobt; dieser Steding war Dechant von 1709—1729. Über Ramsloh im Saterlande wird bemerkt, daß die dortige Pfarrstelle durch den Abgang des Kuratus nach Wietmarschen vakant geworden und zur Zeit noch eines Seelsorgers entbehre. Aus Ramsloh ging aber der Pastor Lauwen 1712 nach Wietmarschen und im selben Jahre wurde die Stelle wieder besetzt durch die Berufung des 1699 aus Huntlosen entfernten Pastors Prange. Somit ist der Visitationsbericht 1712 geschrieben. Das lateinisch abgefaßte Schreiben enthält einen längeren Passus über „Ungehörigkeiten, in der Weihnachtsnacht von närrischen Leuten verübt.“ Der Berichterstatter setzt diese Ungehörigkeiten als bekannt voraus, wenn er beginnt: „Im Amte Bechta kommen dergleichen nicht vor, nur an einigen Orten im Amte Meppen und im Amte Cloppenburg.“ Dann fährt er fort: „Von Eiferern für Kultus und Frömmigkeit dürfen dieselben nicht geduldet werden und sind auch schon von mehreren Pfarrern abgeschafft. Der Fürstbischof hat sie erlaubt

unter der Voraussetzung, daß sie eine alte Gewohnheit bildeten und aus der Frömmigkeit des Volkes hervorgegangen seien, und doch liegt nicht die Spur von Frömmigkeit darin. Die Stunde, in der einst der göttliche Knabe in der Stille der Nacht auf Erden herabkam und die Fürsten der Finsternis in die Hölle bannte, ist zur Stunde der Bachanten und der Macht der Hölle geworden, in welcher dieser Fürst wieder heraufgerufen wird. Der Fürstbischof Friedrich Christian hatte deshalb den Unfug auf das Strengste untersagt. Der Skandal wird begünstigt von Feinden des Klerus, die jeder Verordnung widersprechen müssen. Die besseren Leute mißbilligen ihn. Wenn es sich hier um Frömmigkeit und Andacht handelte, warum ist die Sitte denn nicht allgemein oder warum wird sie nicht anderswo eingeführt? Kann wohl eine größere Dissonanz gedacht werden? Die Heiligkeit der Nacht wird gestört durch unerhörtes wildes Lärmen und Heulen, welches Schäfer und schulpflichtige Buben aus der Hefe des Volkes, die durch die ganze Kirche zerstreut sitzen, mit ungeheuren, aus krummen Baumstämmen verfertigten Hörnern vollführen, indem sie sofort nach beendigter Predigt mit einem solchen Gedröhn blasen, daß die Geistlichen und anständigen Leute gezwungen werden, hinauszugehen und die Beichtväter nicht mehr ihres Amtes walten können. Viele bleiben deshalb ganz aus der Kirche fort, versäumen die h. Messe und wandern durch die Gassen. Die Protestanten und Katholiken des benachbarten Vingen'schen Gebietes nehmen Anstoß an diesem Unfug in h. Nacht. — Es ist darum Pflicht, daß für die Ehre des Kindleins geeifert werde. Man höre darüber den Dechant von Haselünne. Der Pastor von Sögel, ein sehr guter und eifriger Mann, hatte in meiner Gegenwart den Leuten die Hörner abnehmen und aus der Kirche schaffen lassen, nachdem vorher der Weihbischof von der Kanzel herab den Unfug untersagt hatte. Dafür wurde ihm vom Fürstbischof Lob erteilt. Was ist nun die Folge, nachdem der Unfug wieder erlaubt worden? Das Ansehen der Geistlichen muß begreiflicherweise darunter leiden, sie sind den Menschen ein Schimpf geworden. — Wie kommen die weltlichen Beamten dazu, sich in gottesdienstliche Sachen einzumischen? Mögen sie in ihren Angelegenheiten rechte Entscheidungen

treffen, aber der Kirche Gottes fern bleiben. Der Fürstbischof hat ja selbst gesagt, Harmonie suche man vergebens in dem Blasen, und er hörte dieses Hörnergetöse im Burghofe unter freiem Himmel und nicht in einem geschlossenen Raum oder Kirche, wo das Geheul noch regelloser und horrender klingt." Der Berichterstatter geht dann zu andern Mißbräuchen über, die sich in dem von ihm visitierten Gebiete vorfinden. In Haselünne rügt er Ausschreitungen bei Tröstelbieren und kommt dabei auf den Unfug in der Weihnachtsnacht zurück mit den Worten: „Dazu gesellt sich (in Haselünne) der Skandal in der h. Nacht, der dort und in einigen andern Pfarren üblich ist. Der Fürstbischof Friedrich Christian hatte eine Strafe von 40 Goldgulden, die auf die Unruhstifter verteilt werden sollten (dieselben waren schon zur Stadt zitiert), festgesetzt, aber der Tod hinderte ihn an der Ausführung seines Erlasses.“ Am Schlusse läßt er den Pastor von Haselünne nochmals auftreten: „Auch haben ihn gewaltig verhöhnt die Skandalmacher in der Weihnachtsnacht und deren Begünstiger, indem sie schrieen: Noch einmal den Pfaffen zum Troß.“

Man sieht, der Ärger des Visitators über die Bläsererei in der Kirche in der Weihnachtsnacht zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Bericht. Soviel geht aber aus der Schreibung hervor, daß das Blasen in der Kirche in der Weihnachtsnacht wirklich bestanden hat und schon vor 200 Jahren als ein alter Gebrauch angesehen wurde. Damals hatten schon mehrere Pfarrer das Horn aus der Kirche verbannt, nachdem der Gebrauch desselben zur Unsitte geworden, bis schließlich Fürstbischof Friedrich Christian (1688—1706) kurz vor seinem Tode das Getute im Gotteshause generell untersagte. Da nämlich der Kommissarius bemerkt, daß der Bischof durch seinen Tod an der Ausführung seiner Verordnung gehindert worden, so muß das Edikt erst um 1706 erlassen worden sein. Auf Betreiben der Beamten nahm dann der Nachfolger Friedrich Christians, der Fürstbischof Franz Arnold von Metternich (1707—1718) die Verordnung zurück, nachdem er sich zuvor in seinem Schloßhofe <sup>1)</sup> die Bläser angesehen

<sup>1)</sup> Bei dem Burg- oder Schloßhof möchte man an Clemenswe. th bei Sögel denken, doch ist dieß Schloß erst nach 1735 erbaut.



und ein Konzert derselben angehört hatte. Die Künstler hatten ihm zwar nicht sonderlich imponiert, aber durch den Hinweis der Beamten, es handle sich um einen alten christlich-frommen Gebrauch, war er dahin breitgeschlagen worden, das Blasen in der Weihnachtsnacht in der Kirche wieder zu gestatten. Daß den Geistlichen, die sich für die Abschaffung der alten Sitte stark ins Zeug gelegt hatten, die Aufhebung des Friedrich Christian'schen Erlasses nicht gefiel, ist erklärlich und darum die Verstimmung des Visitators zu begreifen.

Den Bemühungen der Geistlichen (möglicherweise sind später neue Verbote der Behörden hinzugekommen) ist es aber doch schließlich gelungen, die Bläser aus den Gotteshäusern zu vertreiben. Hesepe, Pfarrdorf unweit Meppen, war der letzte Ort, der die Weihnachtsbläser in der Kirche sah. Der Pastor Willers in Hesepe schreibt darüber unter dem 24. Februar 1902: „In früheren Jahren bestand hier die Sitte oder Unsitte, daß in der Weihnachtsnacht nach der 3. Messe in der Kirche von jung und alt auf allen möglichen Hörnern (Ruhhörnern, selbstgemachten hölzernen u. s. w.) geblasen wurde. Ein gräulicher Lärm. Von 1890—93 war ich damals hier Vikar und suchte diesen Gebrauch abzuschaffen, aber der alte Herr Pastor ließ es beim alten. Endlich, 1893, gelang es mir, den alten Herrn zu bereden, daß er öffentlich von der Kanzel erklärte, daß das Blasen in der Kirche nicht angebracht sei und er darum bitten müsse, dasselbe aufzugeben. Von der Zeit an war es aus und ist nicht wieder geschehen.“ Ein in Hesepe Bekannter, den Verfasser dieses vor Empfang des Willers'schen Schreibens um Auskunft angegangen, schreibt 11. Februar 1902: „Wenn der Geistliche seine 3. Messe beendet hatte, zogen alle ihr Hörner hervor, Knaben auf dem Chore, die Erwachsenen in der Kirche und auf der Bühne, und bliesen. Der eine hatte ein hölzernes, der andere ein gekauftes, wie man selbe auf Jahrmärkten und Kirmessen haben kann, auch das Horn des Nachtwächters fehlte nicht. Seit einigen Jahren, weil offenbar übertrieben und mißbräuchlich, ist es in der Kirche abgeschafft.“

Der Bericht von 1712 spricht vom Blasen in der Kirche (Weihnachtsnacht) nach beendigter Predigt. Die Überlieferung



weiß nur vom Blasen unter dem Gloria der Christmesse. Wenn die Bläser die Hirten von Bethlehem darstellen sollen, dann würde das Gloria auch die passendste Gelegenheit zum Gebrauche der Hörner abgegeben haben. In Heesepe ist nach der 3. Messe geblasen, somit in der Pause zwischen der ersten und zweiten gottesdienstlichen Feier. Unter diesen Umständen konnte von einer Störung des Gottesdienstes nicht die Rede sein, höchstens hätte die Störung den Beichtvater nebst Pönitenten treffen können, wenn überhaupt in der Weihnachtsnacht Beichte gehört wurde, was gegenwärtig, soviel uns bekannt, auf den Pfarrdörfern nicht der Fall ist. Wenn der 1712er Bericht vom Blasen nach der Predigt spricht, so wird damals die Predigt am Schlusse der Christmesse gehalten sein und dann hätten die Bläser vielleicht die Hirtenmesse für sich in Anspruch genommen und dadurch zartnervige Leute veranlaßt, die Messe zu versäumen.<sup>1)</sup> In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts drangen freilich die kirchlichen Behörden darauf, die Predigt an den Sonn- und Festtagen nach dem Evangelium oder Credo zu halten, um die Leute zum Bleiben zu veranlassen; im Meppenschen muß aber um 1712 nach dem Hochamt gepredigt worden sein, denn der Visitator klagt an einer Stelle: „Die Predigten werden stark vernachlässigt. Schuld daran sind einige Bögte und Richter, die gleich nach Ende der Messe die Kirche verlassen. Diesen folgen die andern, um Geschäfte zu besorgen, die eigentlich an Werktagen besorgt werden sollten, z. B. Steuerzahlen. Der Bischof hat den Beamten empfohlen, sie sollten andern mit gutem Beispiele vorgehen.“ Man muß sich hierbei erinnern, daß im 30 jährigen Kriege die Leute vollständig verwildert und dem Gotteshause entfremdet worden waren. Vom Pastor in Cappeln bei Cloppenburg wird 1644 berichtet, daß er 2 Jahre lang, weil die Kirche ausgeraubt, keinen Gottesdienst gehalten habe. Die durch den Krieg auf religiös-sittlichem Gebiete bewirkten Schäden wirkten bis ins 18. Jahrhundert hinein nach.

<sup>1)</sup> In Spelle, Benhaus u. s. w. ist nach einem Bericht des Pastors Evers in Freren vor Anfang des nächtlichen Gottesdienstes geblasen worden. Darnach scheint in der Wahl des Zeitpunktes keine Übereinstimmung geherrscht zu haben. In einer Kirche blies man unter, in anderen vor oder nach dem Gottesdienste.

Das Blasen bei nächtlicher Feier in der Weihnachtsnacht gehört also einer vergangenen Zeit an, dagegen ist das Hirtenblasen in der Adventszeit außerhalb des Gotteshauses geblieben. Auch die „ungeheuren aus krummen Baumstämmen gefertigten Hörner“ sind verschwunden, das hölzerne Horn der Jetztzeit ist höchstens bis zu 2 Fuß lang und gerade. In den Mooren des Emslandes will man welche zu Tage gefördert haben, die bis zu 1 Meter und darüber lang waren. Ferner hat sich das Gebiet der Bläser stark verschoben. Nach dem Berichte des Kommissars vom Jahre 1712 scheint damals mehr oder weniger das ganze alte Amt Meppen am Blasen beteiligt gewesen zu sein. Wenn der Bisitor von 1712 bemerkt, die Protestanten und Katholiken im benachbarten Vingschen nähmen Anstoß an dem Skandal in h. Nacht in den Kirchen des Amtes Meppen, so sollte man glauben, man habe im Vingschen das Blasen nicht gekannt und doch ist das Blasen in der Niedergrafschaft Vingen eine alte Sitte, die noch gegenwärtig besteht, oder sollte der Berichterstatter nur die Nachtfeier im Auge gehabt haben als im Vingschen nicht bestehend? Dem widerspricht die Nachricht Diepenbrocks über die nächtliche Weihnachtsfeier in Bawinkel.<sup>1)</sup> Nach eingezogener Erkundigung erstreckt sich zur Zeit außerhalb Oldenburgs das Bläsergebiet über die Kreise Meppen, Vingen und Bentheim, dazu kommen das holländische Grenzgebiet Zwente und vom alten Fürstbistum Osnabrück das Kirchspiel Berge. Die Kreise Aschendorf und Hümling (mit dem Kreisort Sögel, wo es 1712 noch toll herging) sind ausgeschieden. Auch innerhalb der Kreise Meppen, Vingen und Bentheim finden sich Ortschaften, wo nicht geblasen wird bezw. ein gewisser Übereifer die Sitte unterdrückt hat. In Haselünne (vgl. den Bericht von 1712) soll es kaum noch bekannt sein. Ebenfalls wird nicht überall, wo das Middewintershorn noch im Gebrauch ist, während der ganzen Adventszeit geblasen, sondern

<sup>1)</sup> In Bawinkel hat man später durch einen Posaunenchor die Lieder bei der nächtlichen Feier begleiten lassen. (Bericht des Pastors Wölfer in Bawinkel.) Vielleicht ist der Posaunenchor eingeführt, um die alte Sitte zu unterdrücken, wenigstens ist dort jede Erinnerung an ein nächtliches Hirtenblasen in der Kirche verschwunden.

nur am Vorabend vor Weihnachten, oder in der letzten Adventswoche oder in der Christnacht. Im 9. Hefte der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Hasegaaues (Lingen 1900) findet sich ein Kapitel: Grafeld, seine Bewohner, deren Sitten und Gebräuche. Dort lesen wir u. a.: „Beim Beginn der Adventszeit wird in Grafeld allabendlich das Middewintershorn, Dewerthörn genannt, geblasen. Dieses Instrument ist aus einem Kuhhorn, worauf eine Spitze aus Fliederholz gesetzt ist, gefertigt. Man weiß dem Horn ganz eigentümliche Töne zu entlocken. An allen Ecken und Enden im Dorfe werden solche Hörner geblasen. Am Christmorgen, wenn die Grafelder zur Frühmette gehen, wird das Horn mitgenommen und abwechselnd bis zum Kirchdorf Berge geblasen. Früher wurde das Horn mit in die Kirche genommen und soll beim Gloria derartig geblasen sein, daß der Geistliche in seiner Amtshandlung gestört wurde. Deshalb verbot der Pastor das Mitbringen und Blasen des Hornes in der Kirche, und seitdem wird nur bis Berge geblasen und das Dewerthörn in einem Wirtshause niedergelegt.“<sup>1)</sup>

Berge bezw. Grafeld grenzen an Lönigen und damit kommen wir jetzt auf oldenburgisches Gebiet. Wenn der Berichterstatter von 1712 bemerkt: Im Amte Wechta kommen dergleichen Ungehörigkeiten, d. h. Blasen in der Kirche in der Weihnachtsnacht, nicht vor, nur an einigen Orten im Amte Meppen und im Amte Cloppenburg, so müssen ehemals außer Lönigen auch noch andere Gemeinden Oldenburgs in der Adventszeit und am Weihnachtsmorgen ihre Bläser gestellt haben. Seit Menschengedenken ist aber Lönigen die einzige Gemeinde, die die alte Sitte bewahrt hat und nicht bloß an einem oder andern Orte, sondern auf allen Dörfern kann man dort in der Adventszeit das Middewintershorn vernehmen. Die ältesten Leute haben es dort gefannt und diese haben wieder von den ältesten Leuten gehört, daß sie nicht anders wüßten, als daß das Adventsblasen immer in Gebrauch gewesen. Außerhalb der Gemeinde Lönigen mag hier und dort ein Horn zum Vorschein kommen (so z. B. soll in Wahren in der Gemeinde

<sup>1)</sup> Vgl. auch 7. Hest der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Hasegaaues, 1898, S. 34.



(Cloppenburg geblasen werden), aber das sind ganz vereinzelte Erscheinungen, vielleicht erst spät aufgekomen, von einer bestehenden Sitte kann man nicht sprechen. Dies gilt nur von Löningen. Wie überall, hält auch die Überlieferung in Löningen hartnäckig daran fest, daß früher die Bläser ihre Hörner mit in die Kirche genommen und unter dem Gloria tüchtig gebraucht hätten. Schreiber dieses hat noch einen alten Mann gekannt, der das Blasen in der Lönninger Kirche mitgemacht, bezw. miterlebt hat. Nach der Aussage dieses Gewährsmannes ist die alte Sitte (Blasen unter dem Gloria) auf Veranlassung oder unter Mitwirkung des Amtmanns Lenz von Höfften abgeschafft und zwar zur Zeit, als noch die alte Kirche stand. Lenz von Höfften war der erste oldenb. Beamte in Löningen, und die Kirche fiel 1809. Somit ist in der Zeit von 1803—1809 das Blasen abgestellt.

Wir schließen mit dem Wunsche: Möge das Advents- oder Weihnachts- oder Hirtenblasen noch lange eine Winterbelustigung der Jugend bleiben. Ein patriotisches Herz muß demselben Wohlwollen entgegenbringen, und die Moral leidet keinen Schaden dabei. Alte gute Sitten und Gebräuche muß man schonen und zu erhalten suchen, besonders in unsern Tagen, wo ein schöner Volksgebrauch nach dem andern verschwindet und Militarismus und Maschine die Menschheit zur Schablone herabzudrücken drohen. Sollte eine an sich löbliche Sitte in Gefahr kommen, auszuarten, dann ist es Pflicht der berufenen Faktoren, dieselbe nicht sofort zu unterdrücken, sondern rechtzeitig in richtige Bahnen zurückzulenken.



**GEWERBE- UND HANDELS-VEREIN.**

